

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzeln Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & H. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr. Insetionshempel jedesmal 20 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht veröffentlicht; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 182.

Donnerstag, 10. August 1871. — Morgen: Samstag.

4. Jahrgang.

Die Monarchenzusammenkunft.

Es ist ein beachtenswerthes Symptom unserer verrotteten politischen Zustände, daß ein Ereigniß, wie die Begrüßung eines fremden Monarchen durch unseren Kaiser auf dem Boden seines Reiches, von den Parteien je nach dem Standpunkte ihrer Anschauungen und Bestrebungen ausgebeutet wird, ja daß man kein Bedenken trägt, aus einem so alltäglichen Geschehnisse zur Bekämpfung seiner Gegner die Waffen herzuholen. Während der unbefangene Beurtheiler in der morgigen Begrüßung des deutschen Kaisers durch unseren Monarchen in Zischl nur einen Akt freundschaftlicher Höflichkeit sieht, gibt sich die czechische, die slavische Presse in Oesterreich überhaupt den Anschein, als blicke sie auf diese Begegnung nur mit tiefer Beflommenheit, mit ängstlicher Besorgniß für die künftigen Geschicke des Reiches. Ja, die czechischen Ausgleichsmacher hatten solche Angst, das bloße Erscheinen des siegumstrahlten Greises auf Oesterreichs Boden werde einen Wendepunkt in unserer inneren Politik herbeiführen, der ihren Sondergelüsten nicht besonders günstig sein würde, daß sie über Hals und Kopf den Grafen Hohenwart zu einem Abschlusse drängten und der Kaiser selbst seinen Sommeraufenthalt in Zischl unterbrechen und vor der Begrüßung noch in die Hofburg nach Wien eilen mußte — um die Herren Clam, Rieger und Pragak zu empfangen. Wenn trotz dieser Willfährigkeit den Czechen gegenüber für den Minister der allgemeinen Ausgleichung dennoch keine Vorbeeren erblühen sollten, so mag er sich dafür bei den Czechen bedanken; insoweit aber die nationalen Organe den Deutschen Oesterreichs den Gedanken

unterschieden, sie erwarteten von dieser Zusammenkunft eine Kräftigung ihrer bedrohten Stellung oder Kaiser Wilhelm werde gar als Mittler zwischen sie und ihren Monarchen treten, erachten wir es als unsere Pflicht, eine solche Zumuthung in jene Niedrigkeit der Gesinnung zurückzuweisen, wovon sie ihren Ausgang genommen. Wir begreifen, wie Leuten, denen alles österreichische Gefühl schon so sehr abhanden gekommen, daß sie für ihre reichseindlichen Bestrebungen nach fremden Stützpunkten einmal an der Newa, ein andermal an der Seine forschen, auch der Sinn für die Machtgrenzen eines fremden Staates nicht mehr recht geläufig ist; es ist erklärlich, daß diejenigen auch des politischen Anstandes nach und nach verlustig gehen, die uns Deutschen Jahre lang bald mit der Gunst, bald mit den Schrecken des Moskowitertums gedroht. Von solchen Politikern darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn sie unserem Monarchen zumuthen, er werde etwa dem Kaiser Wilhelm Rede stehen müssen über die Art, wie er die verschiedenen Nationalitäten seines Reiches regiere.

Wenn wir auch von der Kaiserbegrüßung in Zischl eine Besserung unserer Zustände, vor allem eine Begleichung unserer staatsrechtlichen inneren Wirren vernünftiger Weise nicht erhoffen können, so sind wir doch weit entfernt, selbe lediglich als einen Akt üblicher Höflichkeit und monarchischer Verkehrsgepflogenheit zu betrachten und ihr jedwede politische Bedeutung abzuspüren. Vielmehr sind wir überzeugt, daß das freundschaftliche Verhältniß Oesterreichs zum wiedererstandenen deutschen Reiche, wie selbes die bekannte Note Bismarcks vom Dezember vorigen Jahres angebahnt, erst jetzt die volle Be-

kräftigung und Befestigung erhalten werde; und daß dieses Ergebniss von der wohlthätigsten Wirkung auf unsere Stellung nach außen sein werde, wer wollte dies leugnen?

Wie es schon jüngst ein Berliner Blatt ausgedrückt, ist auch der letzte Grund zu einer Nebenbuhlerschaft der beiden Reiche verschwunden, seitdem Oesterreich rückhaltlos einem Bündniß mit Frankreich zu Gunsten einer Nachpolitik oder einer etwaigen Restauration in Deutschland entsagt hat. Im staatlichen wie im organischen Leben gibt es Fälle, wo wahlverwandte Körper gerade dann eine innigere Verbindung schließen, wenn sie fremde Bande gelöst und jeder der unentbehrlichen freien Bewegung zurückgegeben ist. Der ungeliebteste Beifall, den Bismarcks Erklärungen in der gesamten deutschen Presse des In- und Auslandes, die Billigung, die sie selbst in unseren bunt zusammengesehten Delegationen gefunden, bestätigen aufs Klarste, daß mit dieser Politik der einzige Weg eingeschlagen wurde, der für Oesterreich heilbringend ist, weil ihn der gewaltige Umschwung der Zeit mit lebendigem Griffel vorgezeichnet hat. Als endgiltige Befestigung dieser Politik hat die morgige Kaiserbegegnung in Zischl unzweifelhaft ihre hohe Bedeutung.

Wir können diese hohe Bedeutung nicht besser bezeichnen, als mit den Schlussworten eines deutschen Blattes, welche lauten:

„Die Zusammenkunft von Gastein wird sich zu einer echten Friedensbürgschaft, zu einer Verbürgung des Vertrauens gestalten, das leider ein Fremdling in Europa zu werden beginnt. Wenn aber die inneren Angelegenheiten Oesterreichs zur Sprache kommen, dann, so sind wir überzeugt, geschieht es

Fenilleton.

Eine Bärenjagd.

Von Viktor Gallé.

Am Morgen des 29. Juli brach ich mit noch vier Schützen und einigen Treibern von Moistrana auf, um den Trieb auf eine bestätigte Bärin mit zwei vorjährigen Jungen zu machen.

Wir hatten uns von den Treibern getrennt und kaum den halben Weg ins Thal Rot zurückgelegt, als ich, etwas hinter den andern Schützen zurückgeblieben, plötzlich unter mir im Graben, einer zerklüfteten, theilweise mit dichten Gestrüpp bewachsenen Schlucht, eigenthümliche Laute vernahm, die ich sogleich als das Gebrumm der Bären erkannte.

Da ich meinen Lancaster-Doppelflugen noch nicht geladen hatte, meine Tasche aber einer meiner Jäger trug, so sprang ich den Anderen nach. Schnell meine Patronen, die Bären sind im Graben, rief ich ihnen leise zu, hört Ihr sie? Eiligst hatte ich geladen, und nun drangen wir durchs Dickicht dem Graben zu, da die Bären, nach dem Gebrumm zu schließen, da sein mußten.

Ich hatte mich mit meinem Jäger Urbas nach links gehalten und war so glücklich, auf eine kleine Felsenterrasse zu kommen, von der ich eine ziemlich

freie Aussicht in die Schlucht hatte. Kaum da angekommen, sah ich auch schon, etwa 70 Schritte unter mir, die drei Bären, die eben über ein Geröll gingen.

Mein erster Schuß streckte einen jungen Bären nieder, der kopfüber die steile Felswand hinunterstürzte, einen Moment später brach die Bärin, auf meinen zweiten Schuß in den Rücken, zusammen.

Während ich lud, erhob sich die Bärin, und nun schoß mein Jäger Urbas. Mein dritter Schuß traf die Bärin aufs Blatt, die sich überschlagend abwärts rollte, alles mit den Pranken zerschlagend.

Der zweite junge Bär war unterdessen bergauf im Gebüsch verschwunden, deshalb sprang mein Jäger Urbas zurück auf den Weg, um möglicherweise da mit dem Bären zusammenzutreffen. Kaum aber war er von mir weg, so sah ich, 100 Schritte ober der Bärin, den dritten Bären. Rasch schoß ich, und sah auch diesen zusammenbrechen.

Trotzdem die Bärin und das zuerst geschossene Junge tödtlich getroffen waren, erhoben sie sich wieder; auf die vor Wuth und Schmerz grimmig brummende Bärin schoß ich noch viermal, da sie immer wieder versuchte, gegen mich emporzukriechen. Der junge Bär erhielt eine Kugel und rollte ins Krummholz, wo ich ihn aus den Augen verlor.

Während ich mit diesen Bären beschäftigt war, hatte sich auch noch der dritte Bär über mir auf

die Sohlen gemacht. Stark schweißend, erjah ich ihn plötzlich, schoß in dem Momente, wo er im Dickicht verschwand, doch ohne Erfolg.

Endlich wurde alles ruhig.

In einigen Minuten hatte ich 10 Schüsse, davon 6 auf die Bärin gemacht.

Auf mein Jauchzen kamen die andern Schützen herbei; mit aller Vorsicht näherten wir uns der Bärin, doch diese lag todt hinter einem Felsen.

Dem jungen Bären, der im Krummholz noch lebend gefunden wurde, schoß ich eine Kugel durch den Kopf.

Da ich die Schweifsfährte des dritten Bären im Gestrüpp verloren hatte, so beschloß ich, mit den erlegten Bären nach Moistrana zu gehen und dann erst Nachmittag zurückzukommen, um die Suche fortzusetzen.

Die aufgeschärften Bären wurden nun im Triumphe nach Hause gebracht; von allen Seiten strömten die Leute herbei, um die Bären zu sehen, die seit zwei Jahren so enormen Schaden angerichtet hatten. Nachmittag bekam ich plötzlich die Nachricht, ein Hirt habe den angeschossenen Bären in der Schlucht nach der Mutter suchen gesehen. Er war also nicht tödtlich getroffen.

Rasch eilte ich mit meinen zwei Jägern zurück ins Gebirge. Ich kam auf etwa 200 Schritte abermals zum Schusse, doch trotzdem ich dem Bären

nur in dem Sinne, um den österreichischen Staatslenkern mit Eindringlichkeit die Ueberzeugung beizubringen, daß sie sich in ihren Manipulationen auf keinem Wege eines Hindernisses oder eines Eingriffs von Seiten der deutschen Politik zu versehen haben. Daß jedoch die Deutschen in Oesterreich durch den innigen Anschluß, durch die ehrliche Freundschaft und Verständigung mit Deutschland eine namhafte moralische Unterstützung in ihrem Widerstreit gegen slavische Usurpation indirekt finden werden, das wollen wir keineswegs in Abrede stellen. Sie werden genau so viele Vortheile davon einernten, als sie Schädigung erleiden würden, wenn es dem Wiener Kabinet gefiele, den abenteuerlichen Aufreizungen nachzugeben, in welchen slavische, feudale und klerikale Parteigänger unermüdlich und unerschöpflich sind. Die Czechen aber können sehr beruhigt sein; sie können ihre Ausgleicherei mit dem Grafen Hohemwart unverzagt fortbetreiben, der deutsche Kaiser wird sein Urtheil darüber für sich behalten."

Politische Rundschau.

Laibach, 10. August.

Inland. Kein geringeres Blatt, als das Organ Riegers, der „Postrol“, läßt sich endlich herbei, die Ausgleichsbotschaft zu verkünden: Die Enthüllungen, deren wir für jetzt würdig erachtet werden, lauten im wesentlichen: Die Ausgleichsverhandlungen des Ministeriums mit den czechischen Oppositionsführern wurden nach Schluß der Reichrathssession im Auftrage des Kaisers selbst eingeleitet. Der Ausdruck des Regierungsjournals „der Ausgleich sei für den Hausgebrauch“ fertig, sei nicht passend, die Sachlage sei folgende: Neue Verhandlungen, welche in den beiderseitigen Kreisen der Vertrauensmänner nothwendig waren, bevor zum Werke selbst geschritten werden kann, sind im ganzen beendet. Es erübrigt nur noch die weitere Berathung, namentlich auch mit Vertretern anderer Länder, bevor auf der ganzen Linie die Aktion beginnt, bei welcher das letzte Wort dem Volke und seinen Vertretern einerseits, der Krone andererseits gebührt. In diesem Sinne ist der Ausgleich nicht fertig, denn schließlich entscheidet die gesetzliche Volksvertretung; aber es ist unentschieden, in welchem Sinne die Regierung und die Vertrauensmänner der Nation in ihren Kreisen für die Durchführung des Ausgleichs wirken werden. — Der böhmische Landtag wird jetzt nicht aufgelöst, sondern erst nach Annahme der Aenderungen an der Wahlordnung. Der neugewählte Landtag wird mit dem mährischen

durch die Weichen schoß, ging er mir davon. Endlich gelang es meinem Jäger Urbas, sich an den im Krummholze klagenden Bären anzupürschen.

Deutlich sah er den Schuß, von dem der Bär auf beiden Seiten stark schweifte. Unglücklicherweise versagte sein Kugellauf, und obwohl er den Bären mit dem glatten Laufe traf, ging ihm dieser doch noch bergab ins Krummholz.

Die Nacht machte bald allem Suchen ein Ende, doch gingen wir in der sicheren Meinung nach Hause, den nächsten Morgen den Bären verendet zu finden, da mein zweiter Jäger in der Dämmerung unweit von sich im Dickichte das röchelnde Athemholen des schwer kranken Thieres hörte.

Doch war des nächsten Tages alles Suchen vergebens, der Bär mußte sich irgendwo im Krummholz verkrochen haben und dort verendet sein. Nur ein Gebirgsjäger weiß, was es heißt, in mehr als mannes Hohem Krummholze ein verschossenes Thier aufzufinden. Trotzdem bin ich überzeugt, daß es meinen Jägern noch gelingen wird, auch den dritten Bären zu finden, da diese die Nachsuche fortsetzen.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß die beiden Thäler Kerma und obere Rothwein nicht zu meinem Reviere gehören, wie es ein Laibacher Korrespondent der „Tagespost“ in seiner ganz unrichtigen Mittheilung der Bärenjagd erwähnt.

und schlesischen Landtag den Krönungslandtag bilden. In feudalen Kreisen glaubt man sicher, die Krönung werde im Mai des nächsten Jahres stattfinden.

Der „Tagesbote“ aus Böhmen sagt anläßlich der ministeriellen Siegesberichte: Wir halten uns gar nicht an nebensubordinate Dinge, z. B. ob die Czechen in diesen oder erst in einen eigens hergerichteten Reichsrath eintreten; wir behalten nur die Haupt- und Lebensfrage im Auge und konstatiren als zweifellos, daß im Augenblicke der föderalistischen Umstülpung unserer Verfassung die Deutschen mit aller Entschiedenheit und Zähigkeit die Rolle der „staatsrechtlichen Opposition“ übernehmen müßten. Und das Staatsrecht, auf welches sich die Deutschen zum Schutze ihrer nationalen Existenz berufen müßten, ist noch ein bischen jünger und lebenskräftiger, als alle „verneinten Landesordnungen“ zusammengekommen. Es war in ununterbrochener Gültigkeit durch lange Jahrhunderte und fand seine Unterbrechung erst vor fünf Jahren. Auf dieses Staatsrecht gestützt, müßten die deutschen Provinzen, die ehemals zum Bundesgebiete gehörten, in dem Augenblicke, wo der Föderalismus ihre Existenz bedroht, mit aller Entschiedenheit auf ihre Wiederaufnahme in den deutschen Bund dringen, denn nur darin läge eine Bürgschaft ihres weiteren unbedrohten Bestandes. Wir hören im Geiste schon das verlästernde Geheul, das sich ob dieses Sages erheben wird; wir wiederholen aber unbeirrt, daß dies das Staatsrecht der Deutsch-Oesterreicher ist und zum mindesten eben so giltig und lebenskräftig, wie all die bunten „Staatsrechte“ der bisherigen nationalen Opposition. Es ist das nur eine von den Folgen des Ausgleichs, wenn derselbe überhaupt zu Stande kommen könnte.

Die Deutschen arbeiten rüstig an ihrer politischen Organisation, der leider nichts fehlt als berufene Führer. Für die nächste Zeit stehen mehrere Parteitage in Aussicht, so am 14. und 15. d. ein Parteitag in St. Pölten, welcher sich vornehmlich mit der Organisation für die nächsten Landtagswahlen und mit Schulangelegenheiten beschäftigen wird. Dem St. Pöltner Parteitage wird Anfangs September der Parteitag für Steiermark, Krain und Kärnten in Graz folgen. Auf der Tagesordnung dieses Parteitages stehen folgende Fragen: Entspricht die Dezemberverfassung in ihrer gegenwärtigen Gestalt den Interessen und Bedürfnissen der deutschen Bevölkerung in Oesterreich? und wenn nicht — in welcher Weise sei eine Aenderung anzustreben? die Stellung der Partei zu den direkten Wahlen; Frage der Partei-Organisation; Besprechung über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse der Deutschen in Oesterreich und über die Mittel der Hebung derselben. Im Herbst endlich soll ein allgemeiner deutsch-österreichischer Parteitag in Linz stattfinden, dessen Mission es sein wird, sich mit der Fortbildung und genaueren Fassung des Parteiprogrammes vom 26. Februar zu beschäftigen.

Ausland. Die religiöse Bewegung in Deutschland hält nicht stille. Besonders lebhaft ist sie jetzt in Schlesien, wo die Zahl der Altkatholiken alle Tage zunimmt. In Rattowitz allein, wo der exkommunizierte Priester Kaminski die Seelsorge hat, beziffert sie sich auf nahezu 3000. Das erste altkatholische kirchliche Aufgebot ist diesen Sonntag geschehen. Die Stola-Gebühren sind in der genannten Gemeinde abgeschafft, dagegen wird zum Unterhalt der Geistlichen ein freiwilliger monatlicher Beitrag von jedem einzelnen Mitgliede geleistet. Kaminski beabsichtigt, in nächster Zeit Reisen durch Oberschlesien zu machen, um dem „altkatholischen“ Glauben überall an Stelle des neuromischen Eingang zu verschaffen. Bei den Infallibilisten ist er hiedurch bis zu einem solchen Grade verhasst, daß in einer Versammlung derselben einer allen Ernstes den Antrag stellte, man möge eine Eingabe an den Kaiser machen, daß Kaminski — erschossen werde. Es sind doch gutherzige Leute diese Jesuiten des neunzehnten Jahrhunderts, bloß erschießen, nicht mehr auf den Scheiterhaufen!

Der Altkatholiken-Kongreß in Heidelberg, welcher am 5. und 6. d. M. stattgefunden hat, war eigentlich nur eine Vorversammlung zu dem im September in München abzuhaltenden allgemeinen Altkatholiken-Tage. Der Vorsitzende, Geheimrath von Windscheid, Professor Friedrich, Weltpriester Anton und Landammann Keller kennzeichneten die Tendenzen der Altkatholiken in Oesterreich und der Schweiz. Die Diskussion stellte als einmüthige Absicht aller Anwesenden das Streben nach durchgreifender kirchlicher Reform heraus, um das ursprüngliche katholische Prinzip, der heutigen Kulturstufe entsprechend, zur Wirksamkeit und Geltung zu bringen.

Daß für die Klerikalen die „schönen Tage von Aranjuez“ vorüber sind, beweist auch ein Strafprozeß gegen den Bischof von Paderborn. Nach dem „Westfälischen Merkur“ hatte dieser Bischof zum päpstlichen Jubiläum ein Hirtenschreiben erlassen, in welchem König Viktor Emanuel mit dem Titel „Räuber“ beehrt wurde. In Folge dessen ist Bischof Martin aufgefordert worden, sich wegen der dem Könige von Italien gegebenen epitheta ornantia vor Gericht zu verantworten.

Die Kriegsgerichte in Versailles haben, nachdem ihre Eröffnung einige Zeit hindurch beinahe jede Woche vertagt wurde, ihre Thätigkeit endlich begonnen. Die Anklageakte richtet sich hauptsächlich gegen die Internationale, welche direkt der Urheberin aller Greuelthaten beschuldigt wird. Der Bericht konstatirt die übrigens nicht mehr ganz unbekannte Thatfache, daß die Kommunisten ganz Paris in Brand stecken wollten, aber durch das rasche Vordringen der Truppen an der Ausführung dieses furchtbaren Vorhabens verhindert wurden. Als es der erste, über welchen das Urtheil gefällt werden dürfte, auch der Maler Courbet und der halbverrückte Chollier werden ihr Schicksal bald entschieden sehen. Bezüglich Rossel's, für den die allgemeine Sympathie sich stets mehr geltend macht, wird noch nichts bestimmtes berichtet, doch ist die Anklage bereits abgefaßt.

Die Nachricht von der Annahme des Portefeuilles der auswärtigen Angelegenheiten durch Charles de Remusat ist von der Kammer mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Allgemein wünschte man sich in der Nationalversammlung Glück zu dieser Wahl, „welche die Regierung ehrt und stärkt“, wie ein Pariser Blatt bemerkt. Nur die klerikalen und legitimistischen Organe sind durch Remusat's Ernennung betrübt. „Herr von Remusat“, klagt der „Univers“, „wird im Ministerium weit mehr Herrn Thiers als irgend eine Schattirung der Nationalversammlung vertreten.“ Und in gleichem Sinne meint die „Gazette de France“: „Herr von Remusat ist weder Abgeordneter, noch von der Majorität gern gesehen; wir haben also wieder nur einen antiparlamentarischen Minister.“ Auch macht die „Gazette“ dem neuen Minister zum Vorwurf, daß er den Wiener Gesandtschaftsposten ausgeschlagen hätte, „unter Umständen, die eben nicht von seinem politischen Scharfblick Zeugniß geben.“ Die republikanischen Blätter, wie der „Siecle“, der „National“, zählen auf die Loyalität des ehrenwerthen Intimus des Herrn Thiers, und die orleanistischen Organe, wie die „Debats“, das „Journal de Paris“, der „Français“, streuen ihrem alten Freunde natürlich nur Weihrauch und scheinen zu vergessen, daß Remusat genau wie Thiers ihren Patronen längst den Rücken gefehrt hat. Ueber die persönliche Stellung des Herrn von Remusat zu den Tagesfragen der auswärtigen Politik und namentlich zu der römischen Angelegenheit erfährt man hiebei nirgends etwas näheres; er scheint absolut nur ein Werkzeug des Chefs der vollziehenden Gewalt zu sein. Einige Blätter erwähnen beiläufig, daß der gelehrte und als diplomatischer Schriftsteller gewiß der besten Schule angehörige Minister auch des Deutschen vollkommen mächtig ist und vor Jahren sogar einige Schauspiele von Goethe und mehrere Schriften von Rant übersetzt hat.

Aus Brüssel wird der „N. Pr. Ztg.“ geschrieben: „Unsere Stadt wimmelt noch von Franzosen, deren Sprache im höchsten Grade insolent ist. Sie betrachten Belgien schon als eine französische Provinz und halten den wirklichen Anschluß nur noch für eine Zeitfrage. Bei nächster Gelegenheit soll, nach ihrer Meinung, sich das belgische Volk selbst erheben und den Anschluß an Frankreich fordern; Franzosen und Belgier sollen dann gemeinschaftlich Deutschland überfallen, Elsaß und Lothringen zurückerobern und den Rhein zur Grenze machen. Bemerkenswerther Weise arbeiten Kommunisten und Ultramontane für denselben Zweck. Letztere hoffen, mit Hilfe der Franzosen den exkommunizierten König Viktor Emanuel aus Rom zu vertreiben und dem Papste seine weltliche Macht widerzugeben. Unsere Regierung ist diesen Umtrieben gegenüber von einer großen Schwäche; die katholischen Staatsmänner, welche am Ruder sind, liebäugeln mit den Ultramontanen. Der König kennt nicht die Gefahr, welche von Tag zu Tag wächst. Es ist kaum zu begreifen, weshalb unsere Patrioten nicht Journale gründen, um den verderblichen französischen Einfluß zu bekämpfen und für die Unabhängigkeit unseres noch heute so glücklichen Landes zu streiten. Warum hebt man nicht das vlämische, dem französischen so entschieden entgegenstehende Element; warum stützt man sich nicht auf das mächtige, uns verwandte Deutschland, welches unsere Unabhängigkeit gewiß beschützen würde? Jedenfalls ist es nötig, ein wachsameres Auge zu haben und die französischen Ruhestörer baldigst aus dem Lande zu entfernen.“

Der Manchester „Guardian“ erhält von seinem Londoner Korrespondenten eine Mitteilung, welche wir ihres auffallenden Inhaltes wegen wiedergeben, ohne eine Bürgschaft für ihre Wahrheit übernehmen zu wollen. Die Mitteilung geht dahin, daß zwischen den Höfen von Petersburg und Wien eine sehr ernste Mißbilligkeit in Folge des offenen Umschlages der Politik Oesterreichs zu Gunsten der Polen entstanden ist. Obwohl man sich in Rußland, sagt der Korrespondent, niemals auf die Aufrichtigkeit des Grafen Beust verlassen hat, so gefiel es der sich verstellenden Regierung des Czaren, bisher einen Glauben in seine friedlichen und plausiblen Versicherungen zu affektieren; aber die Ernennung eines Mitgliedes jener gehässigen und gefährlichen Rasse zum Gouverneur von Galizien hat die schlummernden Leidenschaften der ultra-moskowitzischen Partei erweckt und ein zorniger Schriftwechsel ist augenblicklich zwischen den beiden Regierungen im Gange. Die Differenzen wegen Galizien sollen auch Ursache gewesen sein, warum eine Begegnung der beiden Kaiser nicht opportun befunden ward.

Zur Tagesgeschichte.

Die „Korrespondenz Hall“ erzählt: Eine Gesellschaft, bestehend aus mehreren Steiermärkern und Wienern blieb noch zwei Tage nach dem Turnerfeste in Brunn, um Josefthal, Adamsthal und die schöne Umgebung der mährischen Hauptstadt mit Muße besichtigen zu können. Als dieselbe nach Adamsthal kam, wo eben eine Schaar von jungen tschechischen Hühnern versammelt war, hörten die fremden Gäste auf heimischem Boden allerlei gemeine, nur den Tschechen eigene Schimpfwörter, die ihnen zugerufen wurden. Spottlieder wurden auf die Deutschen gesungen und die Häuse drohend geballt. Lange Zeit ertrugen die Deutschen diese Herausforderung mit Geduld, wie man etwa das Kneifen und Wellen eines Röters erträgt. Allein zu bald gingen die Herren Tschechen zu Thätlichkeiten über; sie warfen Erde und Steine auf die ruhig wandernden Gäste, ließen in den Weg u. s. f. Da war auch die Geduld derselben zu Ende. Ein riesiger Obersteierer packte zwei Helden der Korunačeska beim Kragen und schüttelte sie so lange in der Luft, bis sie im schönsten Deutsch um Gnade baten. Mehrere slavische Bauern, die dazu kamen, ergriffen die Partei der Deutschen, indem sie wörtlich meinten: „Die dummen Suden machen schon wieder dumme

Streiche.“ Das Ende vom Liede war regelloses Rückwärtskonzentrieren der tschechischen Ruhestörer.

Die „Grazzer Zeitung“ veröffentlichte unlängst einen Nekrolog des am 8. Mai d. J. auf dem Schlosse Weisenegg bei Wildon verstorbenen Herrn Bland William Croker, eines in Oesterreich eingebürgerten Engländer, der sich um die industrielle Entwicklung seines Adoptivvaterlandes große Verdienste erworben. Unter anderm wirkte er zehn Jahre als Direktor des Graf Hensel-Donnersmarth'schen Eisen- und Hüttenwerkes zu Zellweg. Die gegenw. Panzerschiffe der k. k. Kriegsmarine verdanken ihre Panzer aus steirischem Eisen fast ganz ausschließlich Croker's reger Genialität, denn er unterzog sich mit der größtmöglichen Anstrengung der Mühe und den Versuchen, auch in diesem Industrie-Zweige Steiermark auf die gleiche Stufe mit dem Auslande zu bringen. Die vielfältigen Proben, denen die aus Zellweg gelieferten Panzerplatten unterzogen wurden, und besonders die Seeschlacht bei Lissa lieferte für Croker's Bemühungen und meisterhafte Thätigkeit in diesem speziellen Industriezweige das glänzendste Zeugnis; keine Panzerhaut der österreichischen Schiffe wurde von den feindlichen großen Projektilen gesprengt, dagegen vermochte das Admiralschiff Erzherzog Ferdinand Max seinen eigenen Schuppenpanzer dem feindlichen Eisenhagel nicht nur gefahrlos auszusetzen, sondern auch jenen des Gegners zu zertrümmern, ohne daß seine eigenen Platten sich lockerten. Croker's Name hängt dazu mit den schönsten und glorreichsten Momenten der neuen maritimen Kriegsgeschichte — und besonders mit jener der österreichischen Kriegsmarine und der österreichischen Eisenindustrie zusammen, denn die Vorzüglichkeit der unter seiner Leitung in Zellweg erzeugten Panzerplatten sicherten das österreichische Panzerschiff Ferdinand Max, daß es nach dem furchtbaren Stoße, mit welchem es die italienische Panzerfregatte „Re d'Italia“ in die Meeres Tiefe versenkte, am eigenen Schiffskörper nach wie vor kampffähig verblieb. Croker hatte auch die Eisenbahn von St. Peter nach Pola in der Länge von circa 22 deutschen Meilen, worunter 7 Meilen quer über das ungeheure felsplateau des Isthmischer Bodens, meistens selbst traktirt und die Konzession zum Baue im Vereine mit dem Grafen Hensel-Donnersmarck erlangt.

An einer österreichischen Dekoration nimmt die auswärtige Presse Anstand und findet die Thatsache sehr „charakteristisch und mittheilenswerth“, daß sowohl der sächsische Staatsanwalt Hofmann, als der sächsische Gerichtsrath Ahnert, beide am Leipziger Bezirksgericht, den Franz Joseforden erhalten haben, und zwar deshalb, weil der eine der genannten als Ankläger, der andere als Untersuchungsrichter in dem gegen Liebknecht, Bebel und Heyner angestregten „Hochverrathesprozeß“ fungierten. Dieser Umstand verleitet die Journale zu dem Schlusse, „daß die k. k. Regierung die gerichtliche Verfolgung der sozial-demokratischen Parteiführer als einen dem monarchischen System überhaupt und damit auch ihr geleisteten Dienst ansieht.“ Wiener Blätter fügen dieser Mitteilung spitzige Randglossen an.

Ein Mülhauser Blatt läßt sich aus Basel schreiben: Unlängst ging ich über den Platz vor der Kathedrale, wo sich die Statue des Reformators Deschamps befindet. Ich sah eine elbische Jungfrau mit gefalteten Händen, als ob sie in inbrünstigem Gebet begriffen sei, auf den Knien vor dem Monumente liegen. Verwundert näherte ich mich ihr. Auf die Frage, was sie hier thue, gab sie lange keine Antwort, so daß mein Erstaunen noch größer wurde. Endlich erwiderte sie, meinem Drängen nachgebend, daß sie während des letzten Krieges zu diesem Heiligen, dessen Name ihr unbekannt sei, geflüchtet habe, er möchte verhüten, daß die Preußen ihre Auh und ihr Kalb wegnähmen, und da ihr nun in der That beide unverfehrt erhalten geblieben seien, müsse dies, so meinte sie, indem sie auf den Reformator zeigte, ein großer Heiliger sein.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Stein, 9. August. Anfangs Juni, nachdem Dr. Gauster nach Laibach übersezt worden, kam Dr. Samec nach Stein, um da seine ärztliche Praxis auszuüben. Als bald wurde bekannt, daß Herr Samec für Komenda St. Peter bestimmt war und von der Glavar'schen Stiftung seinen Gehalt beziehe. Mit dieser Anstellung ist aber der Wohnsitz des betreffenden Arztes in Komenda bedingt. Herr Samec lebt aber befehenungsachtet in Stein. Wer mag ihm das Vorrecht eingeräumt haben, fern von seinem Bestimmungsorte, über 1 Meile weg von den seiner ärztlichen Absorge unterstehenden armen Kranken seinen Wohnort aufzuschlagen? Gewiß Dienstesspflicht und Hochhaltung seines Berufes. Erst kürzlich ist ein Weib in Breg an einem Blutssturz gestorben. Selbes hätte leicht können gerettet werden, wenn schnelle ärztliche Hilfe bei der Hand gewesen wäre. Wer trägt die Verantwortung? Die armen Bewohner der Gegend, zu deren Wohle die Stiftung in Komenda gemacht worden, müssen, um einen Arzt zu holen, erst stundenweit gehen und deshalb manchmal einen halben Tag verlieren, und jedermann weiß, welche Gefahr im Verzuge ist. Bis jetzt haben alle Aerzte, welche aus erwählter Stiftung bezahlt wurden, ihren Wohnsitz im Pfründnerhause zu Komenda genommen. Darum noch einmal, warum wohnt Herr Samec in Stein? Wir wollen die Frage, die man uns wiederholt gestellt, beantworten. Herrn Samec ist es nicht so sehr um das Wohl der leidenden Menschheit zu thun, als um seiner politischen Mission, der Wühlerei und Hegererei gerecht zu werden. Er scheint hierin die Rolle des genügend gekennzeichneten Pater Kapistran übernehmen zu wollen, der sich einen andern Schauplatz seiner apostolischen Thätigkeit wählt. So nebenher in seinen Ruhestunden betreibt der Herr Doktor auch das ehrsame Gewerbe des Denunziantenthums, das, wie die böse Welt behauptet, in den gegenwärtigen Zeitläuften auch seinen Mann nahren soll. Sei dem wie immer, die betreffende Behörde wird dringend gebeten, schleunigst dafür zu sorgen, daß die armen Kranken ihren bezahlten Arzt in der Nähe haben und daß nicht wieder ein Fall, wie der vorerwähnte sich ereigne. Sollte etwa der Herr Doktor die Wohnung, die alle früheren Aerzte inne gehabt, für seine merkwürdige Persönlichkeit nicht ganz passend erachten, so sind noch schöne Zimmer genug im Schlosse zu Komenda zu bekommen.

Total-Chronik.

(In der Adelsberger Grotte) wird am kommenden Montag abermals ein Grottenfest veranstaltet, zu welchem die Südbahn wiederum Extrazüge mit ermäßigtem Fahrpreise abläßt, da das Grotten-Entree dann entfällt.

(Servola-Lader Bahn.) Das Konfortium für das Studium der Servola-Lader Bahn hat Herrn v. Stadler, Mitglied des Triester Stadtrathes, zum Präsidenten und Herrn Suppan, Präsidenten der Laibacher Handelskammer, zum Vizepräsidenten gewählt. Mit der Inspektion des Triester Abschnittes der Linie wurde Herr Ing. Ballon, mit jener des Laibacher Abschnittes Herr Major Supančič beauftragt, die ihre Arbeiten bereits begonnen haben.

(Der Blitz) schlug am 31. v. M. Abends während eines niedergehenden Gewitters in die Dreschtenne des Besitzers Hočvar zu Großlaschitz; ungeachtet sofortiger Hülfeleistung wurde der Dreschboden sammt dem darin gelagerten Heu ein Opfer der Flammen. Der Besitzer hatte das Objekt wohl um 400 fl. versichert, doch soll der Schaden bedeutend größer sein.

(Neues Journal.) Unter dem Titel „Südslavische Korrespondenz“ wird demnächst im Verlage des Herrn Bončina ein deutsches Tagblatt in Agram erscheinen, welches als Ersatz für die eingegangene „Südslavische Zeitung“ zu betrachten ist.

Schulfest in Marburg.

Wir erhalten aus Marburg folgenden Aufruf zur Veranstaltung:

Der Stadtschulrath von Marburg hat in seiner Sitzung vom 3. Juli d. J. den Beschluß gefaßt, das heutige Schuljahr mit einem Schulfeste zu beschließen, an welchem die hier befindlichen öffentlichen und Privatschulen theilnehmen werden.

Da der Zweck eines solchen Schulfestes nur durch einmüthiges Zusammenwirken aller jener Faktoren erreicht werden kann, welche an der sittlichen Bildung der künftigen Generation das lebhafteste Interesse haben, so übertrug der Stadtschulrath die Durchführung des Festes einem Komitee von Herren und Frauen der Stadt, welche mit warmer Liebe für die Jugend emsig an die Lösung dieser Aufgabe schritten.

Die Grundzüge des Festes wurden beiläufig in folgender Weise festgestellt:

Am 13. August (bei ungünstiger Witterung am 15. August) versammelt sich die Schulkinder in den entsprechenden Schulgebäuden um 2 Uhr Nachmittag. Geschmückt mit Blumensträußen, Feldzeichen und Bänderschleifen nimmt die Schulkinder vor dem Rathhausgebäude Aufstellung, um unter Musikbegleitung, Vortragung der Stadtfahne und Abzeichen der einzelnen Schulen auf den Festplatz zu marschiren.

Mit Zustimmung der Militärbehörde findet das Fest im Park des ehemaligen k. k. Kadeteninstitutes, nunmehr Franz-Josephs-Kaserne statt, welcher eine Ausdehnung von nahezu 50 Joch hat und in dem schattensreichen Wäldchen, so wie auf den ausgedehnten Wiesenplätzen hinreichenden Raum für die freie Belustigung der 1200 Schulkinder gewährt.

Am Festplatze wird eine Begrüßungsrede an Kinder, Eltern und Schulfreunde, sowie Abfindung der Volkshymne das Fest eröffnen, worauf bis gegen Abend Belustigungen der Kinder (unter Mitwirkung von zwei Musikbänden und des geladenen Männergesangsvereins sowie des Turnvereins) mit Verabreichung von Erfrischungen in entsprechenden Zwischenräumen abwechseln, und nach 7 Uhr der Rückmarsch in die Stadt angetreten wird.

Das Finanzkomitee ist bereits mit Einsammlung der für das Fest gewidmeten Spenden beschäftigt und finden die Damen, welche in liebenswürdiger Weise die Beschaffung der Erfrischungen, sowie am Festplatze die Vertheilung derselben an die Kinder übernommen haben, in allen Kreisen der Bevölkerung der Stadt die kräftigste Unterstützung, welche ein sprechendes Zeugnis für die Sympathien gibt, die der Beschluß des Stadtschulrathes findet.

Von Seite des Festausschusses wird der Standpunkt festgehalten, daß in der heranwachsenden Jugend das Band gefunden werden soll, welches alle Faktoren des Gemeinbewusens zum einträchtigen Wirken zusammenfaßt, wodurch Interesse und Verständnis für die hohe Aufgabe der Schule geweckt wird, damit dieselbe als feste Burg des freien Bürgerthums die Grundlage der künftigen Blüthe und Wohlfahrt unserer Stadt bleibe.

Wir zweifeln nicht, daß ein Fest der Gemeinde, das sein Gelingen dem freudigen Zusammenwirken aller Familien dankt, auf die Erfolge des nächstfolgenden Schuljahres nur von der vorteilhaftesten Wirkung sein kann, da die Lehrer der Schulkinder nur in einer mit dem Prinzipie des öffentlichen Unterrichtes übereinstimmenden häuslichen Erziehung durch die Eltern jene kräftige Unterstützung finden, welche allein solche Erfolge gewährt, wie sie mit Rücksicht auf die großen Opfer von der neuen Organisation des Volksschulwesens erwartet werden.

Bei den freundlichen Beziehungen, welche zwischen der Stadt Marburg und den umliegenden Bezirken bestehen, dürften auch die Einladungen, welche an die Eltern, Kinderfreunde und Lehrer der Umgebung ergangen werden, nicht unberücksichtigt bleiben und wäre zu wünschen, daß eine zahlreiche Theilnahme von Gästen auch für andere Orte die Anregung zur Abhaltung von Schulfesten bilde.

Die k. k. priv. Südbahngesellschaft hat für die Gäste dieses Schulfestes die Ermäßigung der Fahrpreise auf die Hälfte derart gewährt, daß von den Stationen Mürzzuschlag, Klagenfurt, Pettau, Laibach die einfache Fahrkarte (ohne Legitimation) für die Hieherfahrt am 12. oder 13. und zurück am 13. oder 14. gilt, weshalb die Einladung zum zahlreichen Besuche an Lehrer und Schulfreunde geschieht.

Witterung.

Laibach, 10. August.
Gestern Nachm. 5 Uhr heftiger Platzregen (Höhe des Niederschlages 23.55 Millimeter). Abends Wetterleuchten im NW. und St. Sternenhelle Nacht. Heute dichter Nebel, später wechselnde Bewölkung. Wärme: Morgens 6 Uhr + 11.9°, Nachm. 2 Uhr + 23.5° C. (1870 + 23.4°; 1869 + 26.0°). Barometer im fallen 875.98 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.5°, um 2.3° unter dem Normalen.

Angelommene Fremde.

Am 9. August.

Elefant. Floriant, Dechant, und Pribonitsch, Kooperator, Oberburg. — Mitovik und Balonovic, Agram. — Kranc, Grundbesitzer, Terno. — Hinz, Haasberg. — Leiter, Kfm., Triest. — Miszle, k. k. Hüttenadjunkt, Idria. — Dr. Martinis, Jara. — Umek, Pfarrer, St. Lamprecht. — Hauser, Hostler und Weiß, Kaufleute, Wien. — Pauline Siegel, Wiener-Neustadt. — Hirsch, Agent, Wien. — Juge, Privatier, mit Familie, Triest. — Luger, Kfm., Wien. — Rusa und Luzzatto, Kaufleute, Triest. — Wolf und Zellner, Handelsleute, Maltersdorf. — Lulich, Handelsmann, Fiume. — Christen, Kfm., Schweiz. — Schüller, Kropf.

Stadt Wien. Vasevi, Triest. — Langer, Gutsbesitzer, Cilli. — Böhl, Großhändler, mit Familie, Triest. — Horovik, Bräun. — Baron, Ingenieur, Wien. — Frau Dornik, Private, Triest. — Sachs, Kfm., Prag. — Ritter v. Goflet, Grafing. — Brecht, Schulinsektor, Graz. — Graf, Kfm., Fünfsirchen. — Dolzan, Kfm., Gottschee. — Schifferer und Peg, Kaufleute, Wien.

Baierischer Hof. Deutsch, Pest.
Mohren. Glesovic, Gutsbesitzer, und Minac, Besitzer, Fiume.

Verstorbene.

Den 9. August. Die hochwohlgeborne Frau Magdalena Freiin v. Schmidburg geborne Freiin von Born, k. k. geheimen Rathes- und Gouverneur's Witwe, starb im 93ten Lebensjahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 24 an der Entkräftung. — Ursula Javornik, Feuerwächterswitwe, alt 51 Jahre, im Zivilspital am Storb. — Dem Herrn Franz Hengstler, k. k. Landeshauptkassendirektor, sein Kind Albert, alt 5 Monate, in der Polanavorstadt Nr. 64 am Brechdurchfalle.

Morgen Freitag den 11. August um sieben Uhr Abends

grosse Soirée

der Laibacher Schützenkapelle

im

Fassl-Garten

(Krengasse).

Für seine Fische und schöne Gurker Krebse sowie gutes Getränk ist bestens gesorgt.
Um gütigen Besuch bittet

(354)

Hypolit Bilina.

Ankündigung.

In der vom k. k. Ministerium des Unterrichtes mit dem Desseffentlichkeitsrechte autorisirten sechsclassigen

Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Mädchen

der

Viktorine Rehn

in Laibach beginnt der Unterricht wieder mit dem

1. Oktober.

Anmeldungen können während August und September stattfinden im Fürstenthof, Herrengasse 206, 1. Stod.

Der Kindergarten

hat den Unterricht mit dem

1. August

nach kurzen Ferien wieder begonnen und wird durch die ganze Ferienzeit ununterbrochen fortgesetzt.

(345-2)

Gedenktafel

über die am 12. August 1871 stattfindenden Exzitationen.

2. Feilb., Natlaen'sche Real., Präwalb, BG. Senofelsch. — 2. Feilb., Kinn'sche Real., Kirchdorf, BG. Gurtsfeld. — 2. Feilb., Jeronim'sche Real., ad Thurn, BG. Laibach.

Erledigungen. Auskultantenstellen 4 adjutirte, 3 nicht adjutirte für Krain, 4 nicht adjutirte für Kärnten bis 20. August beim Oberlandesgerichtspräsidentium. — Lehrerstelle mit 500 fl., 2 mit 400 fl. bis letzten August beim Stadtmagistrate.

Gingefendet.

Der „Slov. Narod“ bezeichnet mich in seiner Nummer vom 8. August als den Schreiber jener Korrespondenz aus Cilli, welche den projektirten Ausflug des „Sokol“ aus Laibach zum Gegenstande hatte. Ich erwidere hierauf kurz folgendes:

Wenn die zwei J n d i v i d u e n, welche vorgeben, mich gefoppt zu haben, glauben, daß ich aus ihrer unreinen Quelle geschöpft habe, so sind sie im Irrthume, ebenso wie der „Slov. Narod“, welcher mich als Korrespondenten des „Laibacher Tagblatt“ bezeichnet.

Es freut mich übrigens, Konstatiren zu können, daß die maßgebenden Persönlichkeiten der Slowenen den Werth dieser J n d i v i d u e n besser taxirt haben, als der Korrespondent des „Tagblatt“, indem sie im „Slov. Narod“ eine von diesen Individuen ausgehende Einladung an den „Sokol“ geradezu als eine Fopperei erklärten.

Endlich erkläre ich hiemit ausdrücklich, daß ich mich geschmeichelt fühle, für den Korrespondenten gehalten worden zu sein und habe nichts dagegen, wenn sich der „Slovenst Narod“ gegen mich ereifert, ich finde es erklärlich, da auch der Hund bellt, wenn ihm auf den Schweif getreten wird.

Dr. Eduard Glantschnig,

(353) Advokatskandidat in Cilli.

Aufündigung.

In des Gefertigten, vom hohen k. k. Ministerium des Unterrichtes mit dem Desseffentlichkeitsrechte autorisirten

Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben in Laibach

beginnt das erste Semester des Schuljahres 1871/72

mit 1. Oktober.

Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei eingekendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorstehung täglich von 10 bis 12 Uhr am Hauptplatz Nr. 237, 3. zweiten Stod.

(342-3)

Alois Waldherr,

Inhaber und Vorsteher der Anstalt.

Wiener Börse vom 9. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deff. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
5perc. Rente, öst. Pap.	59.70	59.60	Deff. Hypoth.-Bank	96.-	95.70
Deff. öst. Pap. in Silber	69.50	69.60			
Deff. von 1854	15.-	95.35			
Deff. von 1860, ganz	102.50	103.-			
Deff. von 1860, Hinf.	112.75	113.-			
Prämienf. v. 1864	133.-	133.50			
Grandentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 pCt.	93.-	94.-			
Kärnten, Krain					
u. Küstenland 5	81.75	82.-			
Angarn 5	79.50	80.-			
Proat. u. Slav. 5	76.25	76.50			
Siebenbürg. 5	76.-	76.50			
Action.					
Nationalbank	768	769.-			
Union-Bank	166.60	266.80			
Kreditbank	93.30	93.50			
R. 8. G. Compt.-Bef.	93.30	93.50			
Anglo-östr. Bank	156.20	156.20			
Deff. Bodencred.-K.	161.-	163.-			
Deff. Hypoth.-Bank	73.-	77.-			
Steier. G. Compt.-Bef.	135.-	135.-			
Franko-Austria	120.-	110.20			
Rail. Ferd.-Nordb.	2145	2150			
Südbahn-Gesellsch.	181.-	181.30			
Rail. Elisabeth-Bahn	125.50	126.-			
Rail.-Ludwig-Bahn	149.25	150.-			
Stiebn. Eisenbahn	173.-	173.50			
Rail. Franz-Josephs	203.50	204.-			
Hinf.-Bancr. G. B.	175.-	175.-			
Kais.-Bism. Bahn	176.75	177.-			
Pfandbriefe.					
Nation. 5 pCt. verlosb.	51.60	51.80			
Aug. Bod.-Kreditan.	83.25	83.50			
Kgl. öst. Bod.-Kredit.	106.-	106.20			
Deff. in 88 v. rüd.	87.-	87.25			
Künzen.					
Rail. Wien-Ducaten.	5.81	5.83			
20 Francs-Stück	9.72	9.73			
100 Francs-Stück	121.13	121.13			
100 Francs	47.70	47.80			
Wochsel (3 Mon.)					
Aug. 100 fl. subb. B.	112.70	102.80			
Frankf. 100 fl.	102.80	102.90			
London 10 fl. Sterl.	131.70	121.80			
Paris 100 Francs	47.70	47.80			

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum

Schlusse des Blattes wieder nicht gekommen.